

Die Gurke (*Cucumis*) Fig. 23. Das starke rauhe Laub hat Aehnlichkeit mit dem Weinlaub. Die länglich grüne Frucht ist, mit Essig genossen, wohlschmeckend aber etwas unverdaulich. Sie wird eigentlich unreif genossen.

Der Kopfsalat (*Lactuca sativa*) Fig. 24. es giebt verschiedene Arten, und man genießt ihn, mit Essig oder auch gekocht.

Der Zellerie (*Apium graveolens*) Fig. 25. er wird als Gemüse und als Salat gegessen, ist jedoch sehr Urin-treibend. Die kugelförmige Wurzel ist schopfig. Der wildwachsende ist verdächtig.

Die Endivie (*Endivio*) Fig. 26. hat längliche zugespitzte Blätter und wird als Salat oder als Gemüse gegessen.

Die Erbse (*Pisum sativum*) Fig. 27. ist ein Schoten- oder Hülsengewächs und es giebt verschiedene Arten. Sie giebt eine nahrhafte Suppe, wird aber auch als Gemüse gegessen, obgleich sie, wie alle Hülsenfrüchte, etwas unverdaulich ist.

Die Bohne (*Phaseolus*) Fig. 28. ist ein Schling- und Hülsengewächs, welches an Stangen gezogen wird. Der alte Pythagoras, Weltweiser von Groß-Griechenland hat seinen Schülern verboten, sie zu essen.

Die Kartoffeln (*Solanum tuberosum*) Fig. 29. Diese wohlthätige Frucht wurde aus Amerika nach England gebracht (1586). Die niedliche Blüthe ist weiß oder violett und trägt grüne Samenbeeren, die narkotisches Gift enthalten sollen. Die in der Erde liegenden Wurzelknollen sind eine höchst schätzenswerthe Frucht, die auf mancherlei Weise zubereitet wird.

Der Spargel (*Asparagus*) Fig. 30. Er treibt aus der Wurzel blätterlose Sprossen, die zu runden, weißgelblichen, schuppigen Stengeln aufschießen und oben spitzig endigen. Er blüht gelb und erzeugt rothe Samenbeeren. Er hat harn-treibende Kräfte. Die alten Germanen hatten in ihren Wäldern auch Spargel, ob dieß derselbe war, ist eine Frage.

Der türkische Weizen oder Mais (*Zea Mais*) Fig. 31. Er stammt aus Amerika, ist jetzt aber überall verbreitet. Der amerikanische wird 18 Fuß hoch. Er ist ein Halmgewächs mit herabhängenden fußlangen und daumenbreiten Blättern. Die Blüthe ist rispenartig, die männliche steht über der weiblichen, die unten lange Fasern bildet. Aus der Blüthenscheide entwickelt sich ein 9 Zoll langer und über einen Zoll dicker Fruchtstengel, an welchem die erbsengroßen gelben Samenför-ner eng aneinander gereiht sitzen. Auf einem Halm stehen 2-3 solcher Fruchtstiele. Man macht daraus Mehl, Grütze, Bier, Branntwein und gebraucht ihn auch als Viehfuttermittel. Aus dem Halmstängel bereitet man auch Zucker.

Dritte Tafel.

Anderere Pflanzenarten.

Der liebe Gott hat nicht nur seine Allmacht dadurch bewiesen, daß er unsern Weltkörper aus Nichts hervorrief, sondern er zeigte auch seine allmächtige Weisheit und Güte noch dadurch, daß er ihn mit mannigfaltigen blühenden Pflanzen und andern Gewächsen bekleidete zur Freude und Lust aller der Geschöpfe, die darauf wohnen. Betrachtet nur den lieblich grünenden Wiesenteppich mit seinen schönen Blumen, die doch auch das Auge erfreuen, obgleich sie dem Blumenstiel der Gärten nachstehen müssen. Ihr kennt doch alle das liebe Margarethen- oder Gänseblümchen (*Bellis perennis*) mit seinen schneeweißen Blättern und mit seinem gelben Stern, das der große Naturforscher Humboldt deswegen sein liebste Blümchen nannte, weil er es überall fand und ihn auf seinen großen Reisen an die liebe Heimath erinnerte. Sehr ähnlich mit jenem ist die Wucherblume (*Chrysanthemum*), die aber einen größern Blumenstern hat. Die Schafgarbe (*Achillea millefolium*) hat weiße, oder röthliche Blümchen, und zartgefiederte Stielblätter, diese legen ja die Kinder so gern in die Bücher, um sie aufzubewahren. Die Wiesenscabiöse (*Scabiosa campestris*) bildet eine kleine Dolde von zarter blau röthlicher Farbe. Der Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*), der überall mit seiner gelben Blume auf den Wiesen hervorguckt, verwandelt sich später in eine zarte runde Samenugel, welche die Kinder so gern abblasen.

Man könnte euch, liebe Kinder, ein großes dickes Buch von den Gräsern und Wiesenblumen schreiben, so reich ist die Natur schon in dieser Hinsicht; allein vor der Hand ist es wichtiger und lehrreicher, euch mit den Giftpflanzen ver allem bekannt zu machen, da diese so manches junge Leben schon in Gefahr gebracht haben. Ghe wir aber davon sprechen, müßt ihr einen vielberühmten Mann kennen lernen, der sich um die Pflanzenlehre überhaupt höchst verdient gemacht hat. Es ist der große Linné aus Schweden. Geboren zu Ruskult in Smaland sollte er als der Sohn eines Predigers auch

Theologie studiren. Sein Vater stößte ihm in seiner Jugend eine so große Vorliebe für die Pflanzenwelt ein, daß er in der Schule sich deswegen vernachlässigte, so daß sein Lehrer rieth, ihm ein Handwerk lernen zu lassen. Der bekümmerte Vater schickte ihn auch wirklich zu einem Schumacher in die Lehre. Ein Arzt, Namens Rothmann, der den Knaben näher kennen lernte, machte die Aeltern aufmerksam, daß ihr Sohn nichts weniger als talentlos sey, und rieth ihnen, denselben Naturwissenschaft studiren zu lassen. Er machte auch darin späterhin so ausgezeichnete Fortschritte, daß er nicht nur auf der schwedischen Universität Upsala eine Professur erhielt, sondern überdieß der Erfinder des jetzt in der ganzen Welt berühmten Linnéischen Pflanzensystems wurde. Diesem nach theilte er die ganze Pflanzenwelt in 24 Classen, die er nach der Anzahl und nach dem Standpunkte der Staubfaden 10 bestimmte*). Für seine großen Verdienste für die Wissenschaft schenkte ihm sein König ein Gut und erhob ihn in den Adelsstand. Im Jahre 1778 endigte er sein für die gelehrte Welt ruhmvolles Leben.

Um nun auf die Pflanzen wieder zurückzukommen; so nehmen sie in der großen Haushaltung Gottes eine wichtige Stelle ein. Ein großer Naturforscher nennt sie die stillen Kinder der Erde. Sie sind noch an den Boden gefesselt, sie haben keine willkürliche Bewegung, sie haben noch keine Stimme, und doch haben sie schon Aehnlichkeit mit lebenden Geschöpfen. Sie haben wenigstens ein Pflanzenleben, das wir an gewissen Thätigkeiten wahrnehmen. Sie nehmen mit der Wurzel gleichsam Nahrung zu sich, daher man die Wurzel das Maul der Pflanze nennt. Ihr Wachsen d. h. das allmälige Ausdehnen ihrer innern und äußern Theile ist in gewisser Hinsicht ihre Bewegung. Man bemerkt an einigen sogar eine nervenartige Reizbarkeit. So giebt es eine Pflanze (Mimosa), die, wenn man sie nur leise mit einem Finger berührt, so gleich ihre gefiederten Blätter zusammenschlägt, die sich erst wieder nach einer halben Stunde auseinanderbewegen. Ja von einigen sagt man sogar: sie schlafen, denn sie schließen des Nachts die Blumenkrone und öffnen diese erst wieder beim wiederkehrenden Morgenlicht. Endlich bemerkt man auch an ihnen, daß ihre Kräfte abnehmen und sie allmällich absterben. Sie haben mancherlei Stoffe in sich, wodurch sie uns nützlich werden, z. B. Sauerstoff, Seifenstoff, ölichte Stoffe, Nahrungsstoffe, manche aber haben auch schädliche Stoffe, von denen jetzt die Rede seyn soll. Zu den sogenannten Giftpflanzen gehört außer dem oben schon erklärten Giftschwamm:

Das sogenannte Mutterkorn (*Secale cornutum*). Fig. 1. Man findet nämlich im Getreide häufig Aehren mit Körnern von dunkel violetter oder schwarzer Farbe, die weit aus den Hülsen hervortreten und im Innern weiß sind. Ihr Geruch ist unangenehm und der Geschmack bitter. Der Genuß desselben erregt die sogenannte Krabbelkrankheit. Die Substanz ist schwammig, daher Einige das Mutterkorn unter die Schwämme rechnen, weil sich auf demselben ein Schwämmchen entwickelt.

Aronswurz (*Arum maculatum*) Fig. 2. mit einer knolligen saftigen Wurzel, aus welcher zwei bis drei spontonförmige bisweilen schwarzgefleckte langgestielte glatte Blätter und ein einfacher Blüthenschaft entspringt. Letzterer ist violett, steckt in einer einblättrigen kappenförmigen Scheide, ist oben nackt; in der Mitte sind die männlichen und an der Basis die weiblichen Blumen, jedoch ohne Kelch und Blumenkrone. Die Beeren sind roth und 1-3 saamig. Sie blüht im Frühjahr in buschigen Stellen. Sie ist, besonders die Wurzel, Brechen erregend, so lang sie frisch ist; im trocknen Zustande ist sie unwirksam.

Die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*). Fig. 3. Aus der eiförmigen mit Fasern versehenen Wurzel kommen, gewöhnlich im Wiesengrunde, violett rothe sechsthellige Blumen im Herbst hervor, die mit der Gestalt der Safranblume Aehnlichkeit haben. Die Stielblätter sind flach, lanzettförmig aufrechtstehend. Sie kommen mit der Saamenkapsel erst im Frühjahr. Deswegen nennen die Botaniker diese Pflanze spaßweise auch *Filius ante patrem* d. h. der Sohn kommt vor dem Vater. Sie enthält scharfes Gift.

Einbeerkraut (*Paris quadrifolia*). Fig. 4. Kelch und Blume sind vierblättrig, grünlichgelb, die Stielblätter eiförmig und kreuzweis gestellt, über welche der Blüthensengel zwei Zoll hoch hervorrage, welcher mitten in der Blüthe die erbsengroße blaue Beere trägt. In feuchten Wäldern und Hecken findet man diese Pflanze im Mai und Juni; sie ist, wo nicht tödtlich, doch wenigstens gefährlich.

*) Betrachtet man z. B. eine Tulpe, so steht in der Mitte der Blumenkrone ein grünlicher Stiel, den man Pistill oder das Weibchen nennt. Rings um dasselbe stehen 6 Staubfaden, von denen jeder ein Schildchen trägt; dieß sind die männlichen Staubfaden, daher rechnet Linné die Tulpe unter die 6te Classe.

Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*). Fig. 5. Der Blütenstand ist doldenartig, das gelbe Blütenknöschen steckt in grünlichen eiförmigen Blättchen, die Stielblätter sind kurz und schmal. Der abgebrochene Stengel giebt eine scharfe Milch, womit man Warzen betupft, um sie zu vertreiben. Ihr Genuß ist gefährlich. Die Wiesen erzeugen diese Pflanze in Menge.

Seidelbast (*Daphne Mezereum*). Fig. 6. Der kleine Blütenstrauch enthält schönrothe, röhrenförmige vierlappige Blümchen, die dicker und größer sind als die Blümchen am türkischen Hollunder. Die Stielblätter sind lanzettförmig. Die rothen Beeren sind giftig und die Rinde blasenziehend. Sie wächst in Wäldern und Gärten. Schreiber dieses brach einmal als Knabe einen Blumenstiel davon ab und nahm ihn in den Mund. Bald darauf fühlte er im Halse ein heftiges Brennen, und hätte er noch länger diesen Stiel im Munde behalten, würden vielleicht noch schmerzhaftere Folgen dadurch für ihn entstanden seyn. Man sey also vorsichtig.

Fingerhut (*Digitalis purpurea*). Fig. 7. Die Blume ist länglich, glockenförmig, bauchig purpurroth, inwendig braungefleckt, die Blätter sind ziemlich breit, eiförmig und der Stengel etwas filzig. Diese schöne Pflanze blüht den Sommer über in und an Wäldern, und alle ihre Theile sind giftig.

Nachtschatten (*Solanum nigrum*). Fig. 8. Die Blätter sind gestielt, eiförmig und gezähnt, die Blume klein sternförmig und weiß, die Beeren sind schwarz und saftig. Er wächst an Wegen und Schutthausen und blüht im Sommer und Herbst. Der Giftstoff wirkt gleich dem Opium.

Der bitter-süße Nachtschatten (*Solanum Dulcamara*) Fig. 9. hat eine kleine violette Blüthe ähnlich der vom Erdapfel, die Beeren sind oval und roth. Er wächst an feuchten Orten, blüht vom Juni bis August und ist betäubend.

Das Tollkraut (*Atropa Belladonna*) Fig. 10. Es wächst im Walde strauchartig häufig in einsamen abgelegenen Gegenden. Die Blätter sind kurz gestielt, häufig gepaart, eiförmig. Die Blumenkrone ist walzen-glockenförmig, von violett rother Farbe und steckt in einem fünftheiligen Kelche. Die einzeln stehende Beere gleicht einer großen Kirsche, ist glänzend schwarz, hat einen violetten Saft und kleine braune Samen. Obschon die Pflanze den schönen Namen führt Belladonna d. h. Schönfrau, so muß man sich vor ihrem Gift doch sehr in Acht nehmen. Die Kirsche müßt ihr, liebe Kinder, nicht einmal anrühren, denn zerdrückt ihr sie, und spritzt ein Tropfen ins Auge, so wird das Auge blind. Die ganze Pflanze ist giftig. Geniesen Kinder die lockende Beere, so zeigt sich bald Schwindel, Durst, Flimmern vor den Augen, Zusammenziehen des Schlundes, Irrededen und endlich Tollsucht. Brechmittel, auch Kaffee, Milch, Säuren haben sich als Gegenmittel bewährt.

Das Vilsenkraut (*Hyoseyamus niger*). Fig. 11. Der behaarte Stengel wird anderthalb Fuß hoch, die länglich zugespitzten Blätter sind ebenfalls behaart, in deren Winkeln die schmutziggelben Blumen sitzen. Diese sind dunkelroth geädert und stecken in einem becherförmigen zottigen Kelche. Diese Pflanze wächst an entlegenen Gegenden auf Schutthausen, an Teichen und blüht vom Mai bis September. Sie riecht unangenehm und fühlt sich klebrig an. Ihr Genuß bewirkt Schlagfluß und Wahnsinn.

Der Stechapfel (*Datura Stramonium*). Fig. 12. Dieser Strauch hat ausgeschweifte, buchtige, spitzige und glatte Blätter. Die trichterförmige fünfzählige schneeweiße Blume ist zwei Zoll lang und steht in einem ovalen, strahligen gleichsam viereckigen Kelche, der in den Winkeln der Blätter ruht. Die grüne Fruchtkapsel ist stachelich und gleicht der Fruchthülle einer wilden Kastanie, in welcher eine Menge schwarzer Saamenkörner enthalten ist. Die Pflanze blüht vom Mai bis September, steht an Wegen und Schutthausen und hat einen üblen Geruch. Die Wirkungen derselben sind ähnlich der Tollkirsche.

Der Wasserfenchel (*Oenanthe Phellandrium*). Fig. 13. Der Stiel ist hohl, die kleinen Stielblättchen sind etwas gefiedert mit Einschnitten, die kleinen Doldenblüthen weiß und sechs bis neunstrahlig. Die braunen Früchte sind oval mit schwarzen Streifen. Die Pflanze findet sich an stehenden Gewässern und blüht vom Juni bis September. Der Geruch ist widrig und die Pflanze gefährlich. Hieher gehört noch die Tropfswurz (*Oenanthe fistulosa*).

Der Wasserschiefel (*Cicuta virosa*). Fig. 14. Diese Pflanze hat deswegen schon manches Menschenleben gekostet, weil sie Aehnlichkeit mit der eßbaren Petersilie hat, die Wurzel ist etwas knollenförmig dick, inwendig saferig und enthält einen weißen Milchsaft. Der röhrige, rothe Stengel wird gegen vier Fuß hoch. Die Wurzelblätter sind groß, vielfach gefiedert-zertheilt, und stehen auf sehr langen, runden hohlen, Blattstielen, die obern Blättchen sind lanzettförmig und gesägt. Die weißen Doldenblümchen haben keine allgemeine Hülle. Die Frucht ist rundlich. Die Pflanze wächst in Gräben und

Zeichen und blüht im Juli und August. Die Wurzel schmeckt anfangs süßlich, nachher brennend scharf. Brechmittel sind sogleich anzuwenden, wer das Unglück hat, von dieser Giftpflanze etwas genossen zu haben.

Der gefleckte Schierling (*Conium maculatum*). Fig. 15. Die Wurzel ist spindelförmig mit Wurzelsfasern. Der grüne Stengel steht aufrecht, ist hohl und dunkelroth gefleckt. Die dreifach gefiederten Wurzelblätter stehen auf runden starken Stielen; die Fiederblättchen sind zerschnitten. Die weißen Doldchen stehen an den Spigen der Stengel, und haben allgemeine und besondere Hüllen. Die Früchte haben anfangs Seitenrunzeln. Die Pflanze blüht im Juli und August an Mauern, auf Schutthaufen und in Gärten und ist sehr gefährlich. Sie hat einen widerlichen Geruch.

Der Gartenschierling (*Aethusa Cynapium*). Fig. 16. Die Wirkung dieser Pflanze ist nicht so stark wie die der vorigen. Die saftige Wurzel ist bräunlich-weiß und spindelförmig, der Stengel röhrig, bisweilen röthlich und wird gegen vier Fuß hoch. Die Blätter sind dreifach gefiedert, glatt und glänzend grün, die weißen Doldchen ähnlich den vorigen. Die Frucht ist gelb mit braunen Keifen. Reibt man die Blätter dieser giftigen Pflanze, so haben sie einen widerlichen Geruch. Sie hat die meiste Aehnlichkeit mit der Petersilie, die aber grünliche Blüthen hat, auch hat dieser Schierling fast immer bereifte Stengel. Sie wächst in Gärten und blüht vom Juni bis September.

Zaunrübe (*Bryonia dioica*) Fig. 17. Kelch und Blume sind fünftheilig, letztere gelblich. Die Blätter sind herzförmig lappig, die Früchte schön roth und saftig, der eckige, etwas behaarte Stengel wird oben ranzig. Die Pflanze ist purgirend und blüht im Juni bis September an Hecken. Die im Norden von Deutschland hat schwarze Beeren.

Schöllkraut (*Chelidonium majus*) Fig. 18. Der Stengel hat einen gelben Saft, die Blätter sind lappig und zierlich geformt, die Blüthen sind gelb, vierblättrig sowie der Kelch zweiblättrig. Die Schote ist zweilappig und einfächerig. Die Pflanze ist betäubend.

Schwarze Nieswurz (*Helleborus niger*) Fig. 19. Der grüne ziemlich dicke Stiel ist purpurfarbig punktiert. Die Blätter sind etwas lanzettförmig und oben gezähnt. Die Blume ist ziemlich groß und weiß oder röthlich. Diese giftige Pflanze wächst in Gärten.

Eisenhut (*Aconitum Napellus*) Fig. 20. Diese Giftpflanze findet sich in Süd-Deutschland auf hohen Bergen, dient aber auch in Gärten als Zierpflanze. Der glatte Stengel steht aufrecht, die langgestielten Blätter sind in fünf Abtheilungen handförmig getheilt, dunkelgrün, unten mattgrün. Die dunkelblauen Blüthen bilden einen traubenförmigen Stengel, die Blume selbst ist helmförmig. Wegen der sonderbaren Bildung der innern Theile der Staubgefäße nennt man diese Blume auch den Venuswagen. Die ganze Pflanze hat etwas Betäubendes. Außer dieser ist noch bemerkenswerth:

Der Giftsumach (*Rhus Toxicodendron*), er ist ein amerikanisches Gewächs, läßt sich aber auch bei uns im Freien ziehen. Er wächst strauchartig, an sehr dünnen Stengeln wachsen dreigestielte, eiförmige, gezähnte Blätter, die auf der obern Seite glatt und unten wollicht sind. Er hat gelblich grüne Blüthenbüschel und gestreifte trockne Beeren einen milchichten Saft, der an der Luft schwarz wird und Leintuch schwarz färbt. Er erregt auch Schwindel, Epilepsie und tödliche Zufälle, ja der von dem Firnißsumach erregt durch bloße Verührung eine gefährliche Geschwulst.

Der Giftahnenfuß (*Ranunculus Sceleratus*) hat goldgelbe fünfblättrige einzeln stehende Blümchen, einen hohlen dicken Stengel mit drei lappigen, unten handförmigen oben mehr lanzettförmigen Blättern. Sie sind braungefleckt. Der grüne Samenknoten ist geschuppt. Alle Theile dieser Pflanze sind giftig, erregen Geschwüre und bewirken oft unter schrecklichen Zufällen den Tod. Man findet diese Pflanze an Teichen, Gräben und selbst in Gärten.

Ihr werdet euch, liebe Kinder, wundern, daß der liebe Gott lebenszerstörende Giftpflanzen in seiner so schönen Natur hat wachsen lassen. Allein man vergesse nicht, daß eben diese Pflanzen, von den Aerzten in Krankheiten zuweilen verschrieben und von dem Apotheker zubereitet, das Leben mancher Menschen schon gerettet haben. Denn der allweise Schöpfer vermag mit dem Schädlichen auch das Gute und Heilsame zu verbinden. Für euch aber ist es nützlich, diese Giftpflanzen kennen gelernt zu haben, sollte aber dennoch sich einmal das Unglück zutragen, daß jemand von einer solchen Giftpflanze aus Unvorsichtigkeit etwas genossen hat, so eile man doch gleich zum Arzt, und gebrauche so schnell wie möglich, bis dieser kommt, die leicht zu habenden Gegenmittel als Milch, Del oder wenn nichts anderes vorhanden ist, trinke der in Gefahr schwebende viel laues Wasser.